

„Friede geht“

Predigt beim Schlussgottesdienst des Altmärkischen Kirchentages am 10.06.2018

Predigttext: Mt 5, 9

1. Ein Kreislauf von Gewalt

Was für eine unglaubliche Grundsatzrede hat Jesus da gehalten! Nicht „Wir zuerst“ oder „Wir werden siegen“ hören wir von ihm, sondern im Gegenteil: „Selig die Armen, selig, die keine Gewalt anwenden, selig, die Frieden stiften ...“

Ist das nicht ein ungeheurer Kontrast zu dem, wie unsere Welt tickt? Sind da nicht inzwischen wieder all diejenigen verraten und verkauft, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen? Geht nicht vielfach Macht vor Recht? Und erleben wir nicht, wie sehr unser menschliches Zusammenleben in Gefahr ist, im Kleinen wie im Großen? In allen Bereichen gibt es Zank und Streit, auch unter und durch Christen. Umgangs- und Verständigungsformen werden rauer, unverschämtes Verhalten greift immer mehr um sich. Manchmal kommt auch Gewalt ins Spiel, werden sogar Kinder misshandelt oder Andersdenkende tätlich angegriffen. Und im Internet wie auch anderswo macht sich eine Aggressivität breit, die einem den Atem verschlägt. Feindbilder und Verschwörungstheorien gehören dazu, Hetze und Hass. Barmherzigkeit wird zum Fremdwort, und Menschenfeindlichkeit gesellschaftsfähig.

Und wenn wir auf unsere derzeitige Weltsituation schauen, könnte man den Eindruck bekommen, dass wir uns in einem Zustand allgegenwärtiger Gewalt befinden, von der wir nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gehofft hatten, dass sie überwunden sei. Ja, gerade in diesem Jahr 2018, in dem wir uns an das Ende des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren erinnern, steht unsere Welt unter dem Schrecken von Vernichtungsdrohungen, kriegerischen Auseinandersetzungen und terroristischen Anschlägen.

Keine politische Macht konnte bisher beständigen Frieden schaffen. Aber – und das bedrängt uns Christen noch viel mehr – auch das Christentum war offensichtlich nicht imstande, der Welt den Frieden zu geben. Oftmals wurde es vielmehr selbst zum

Anlass für Streit und blutige Kämpfe. Ja, heute ist es sogar verbreitet, den Religionen insgesamt vorzuwerfen, sie seien die entscheidenden Urheber von Fanatismus, Intoleranz und gewalttätigen Auseinandersetzungen. In der Tat, es gibt viel Unfrieden, der religiös motiviert und begründet wurde und wird. Aber rechtfertigen solche Fehlformen schon derartige Pauschalurteile? Wie viele Gewalttaten sind seit der Aufklärung und vor allem im letzten Jahrhundert gerade im Namen der menschlichen Vernunft oder unter dem Antrieb unmenschlichen Wahnsinns verübt worden, durch Bolschewisten und Nationalsozialisten, aber auch durch andere Ideologen und ihre Mitläufer! Kann einem nicht gerade vor solchen Menschen angst und bange werden, die so tun, als seien sie die Herren der Welt, die keinem über sich mehr Rechenschaft zu geben brauchen? Wie sagt doch schon ein Pfarrer in Sartres Stück „Der Teufel und der liebe Gott“: „Wenn Gott nicht existiert, so gibt es kein Mittel mehr, den Menschen zu entrinnen ...“

2. „Selig, die Frieden stiften“: eine Utopie?

In dieser Situation unserer Welt und unseres persönlichen Lebens werden wir mit dem Wort Jesu konfrontiert: „Selig, die Frieden stiften“. Was kann uns das angesichts des Kreislaufs von Gewalt, in dem wir uns vorfinden und zu dem wir selbst ja immer wieder auch beitragen, sagen? Ist die Bergpredigt, aus der dieser Satz stammt, nicht ein so hohes Ideal, dass sie kaum alltagstauglich ist, geschweige denn dass man mit ihr Politik machen könnte?

Schon im Alten Testament wird deutlich, dass die Heilige Schrift ganz realistisch auf uns Menschen und auf unsere Welt schaut. Der Friede, der von Gott verheißen ist, ist von Anfang gefährdet. Von der Urgeschichte an über die ganze Geschichte des Volkes Israel bis hin zurzeit Jesu macht die Bibel deutlich, dass wir Menschen ausnahmslos einen Hang zur Gewalttätigkeit in uns tragen. Es gibt die Macht des Bösen, der wir ausgesetzt sind.

Trotz dieser ernüchternden Sicht auf den Menschen gibt es in der Bibel durchgehend aber noch eine andere Wirklichkeit: die Verheißung Gottes, dass Versöhnung und Frieden möglich sind, dass Menschen trotz allem menschlich miteinander und mit der

ganzen Schöpfung umgehen können. In Jesus Christus hat dieser gottgewollte Friede endgültig seine Gestalt gefunden. Er ist der wahre Brückenbauer zwischen uns Menschen und zwischen Himmel und Erde. Gegen alles Schwärmertum, das die Wirklichkeit ignoriert, stellt sich Jesus den Mächten des Bösen und stiftet wirklichen Frieden, indem er das Reich Gottes durch sein Leben bezeugt, gewaltlosen Widerstand gegen das Unrecht leistet und zur Solidarität mit den Schwächeren und Entrechteten bereit ist.

Wenn er nun in der Bergpredigt diejenigen selig preist, die Frieden stiften, so gilt das nicht irgendwelchen Träumern und Phantasten oder einer auserwählten Elite. Es gilt allen, die sich auf ihn einlassen, damals wie heute. Und es ist keine weltfremde Utopie, sondern die Gabe, die Wirklichkeit mit anderen Augen zu sehen. Ja, was Jesus den Jüngern damals zugesagt hat, sagt er auch uns zu: Wer sich mir anschließt, wird die Kraft haben, sich mit anderen zu versöhnen, auf Gewalt zu verzichten und sogar die Feinde zu lieben.

Zugleich scheut er sich aber auch nicht, die Kehrseite der Medaille anzusprechen. Wer sich zum Frieden bekennt, muss mit Konflikten rechnen. Der Evangelist Matthäus überliefert uns dazu ein hartes Wort: Jesus sei nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert (Mt 10,34). Und das meint: Seine Botschaft scheidet die Geister und ruft auch Widerstand hervor. Das hat Jesus selbst bis zum bitteren Ende erfahren: er, der wie kein anderer den Friedenswillen Gottes verkörpert, wurde schließlich ein Opfer der Gewalt. Dennoch hat sich durch ihn alles geändert, denn Gott hat ihn aus diesem Tod errettet und auferstehen lassen. Das ist für uns Christen die Basis. Damit hat sich der Friede Gottes endgültig durchgesetzt. Seitdem ist es für uns Menschen auch grundsätzlich möglich, sich dieser Dynamik des Friedens anzuschließen.

3. Konkretionen

Was kann das konkret bedeuten? Wie sieht dann z.B. eine christliche Friedensethik aus? Hierzu gibt es keine einfachen Antworten. Zunächst einmal – so hat es der frühere Bundespräsident Gauck vor einiger Zeit ausgedrückt – muss, „wer überzeugend für den Frieden eintreten will, ... sich der Wirklichkeit stellen“. Und zu dieser

Wirklichkeit gehört eben auch das Böse, gehören Neid und Hass, Zwietracht und Gewalt. Deshalb muss alles dafür getan werden, die Ursachen derartiger Auswüchse zu überwinden. Dauerhafter Friede hängt davon ab, wie sehr Menschen in Würde leben können, so dass sie Zugang zu allem haben, was sie zum Leben brauchen.

Sich in diesem Sinne für Gerechtigkeit und Solidarität zu engagieren, ist deshalb unsere Aufgabe als Christen. Das kann die Arbeit in einem konkreten Friedensdienst sein oder auch einfach die Unterstützung derer, die einen solchen Dienst tun. Das kann bedeuten, in spannungsreichen Situationen Zivilcourage zu zeigen und sich um Deeskalation zu bemühen.

„Selig, die Frieden stiften.“ Das muss allerdings bereits im ganz persönlichen Leben beginnen. Und da gibt es viele Gelegenheiten, sich zu erproben und zu bewähren. Entscheidend ist zum Beispiel, mit den Augen anderer sehen zu lernen und bereit zu sein, die eigene Meinung zu überdenken. Wer ehrlichen Herzens in einen Dialog eintritt, muss damit rechnen, am Ende vielleicht nicht Recht zu behalten. Das ist geradezu die Grundlage jeder Friedensarbeit. Jeder und jede von uns kennt sicher Personen, mit denen wir uns schwertun; in der eigenen Familie, in der Nachbarschaft oder in der Gemeinde. Davon sind auch kirchliche Verantwortungsträger nicht ausgenommen. Je mehr wir aber versuchen, uns in andere hineinzusetzen und das Gute in ihnen zu sehen, desto eher werden wir auch fähig sein, den ersten Schritt aufeinander zuzugehen. So kann der Friede im Alltag beginnen. Das schließt jedoch nicht aus, einer Sache wegen auch heftig zu streiten. Um des „lieben oder eines faulen Friedens willen“ zu kuschen und den Mund zu halten, kann kein christliches Ideal sein.

Schließlich ist es auch eine große Aufgabe, für den Frieden zu beten. Hierbei kann sich uns erschließen, wie sehr der Friede Jesu Christi ein Wunder ist, das sich gegen alle Logik der Gewalt immer wieder durchsetzt. Vor 29 Jahren waren es Kerzen und Gebete, die dazu beigetragen haben, dass Mauern gefallen sind. Wer könnte uns daran hindern, uns auch weiterhin auf diesen Weg des Friedens einzulassen?

Wir, die wir auf Christi Namen getauft sind, sind dazu berufen, in dieser Welt, die von Hass und Unfrieden geprägt ist, Brücken zu bauen, immer wieder das Unmögliche zu

wagen, die Sehnsucht nach einem umfassenden Frieden niemals aufzugeben und mit anderen Zeitgenossen, die ebenfalls dieses Anliegen teilen, zusammen zu wirken. Dafür genügt aber wohl kaum nur guter Wille; vielmehr gehören auch Tapferkeit gegenüber dem Bösen, Ausdauer im Leiden und Mut zur Freiheit und Stärke dazu. Versöhnung muss immer wieder durch Anfechtung und Bedrohung hindurch erkämpft und geschützt werden. Denn der Friede, den Jesus Christus uns verheißt, ist nichts für Träumer. Wir Christen sind Realisten. Wir wissen um unsere eigene Gebrochenheit, um die Aggressionsbereitschaft, die in uns ist und die sich weltweit findet. Wir wissen aber auch um die Erlösungstat Jesu Christi, der alle Gewalt durchbrochen hat. Zwar wird die Verheißung wahren Friedens endgültig erst bei seiner Wiederkunft ihre vollkommene Erfüllung finden. Doch wir haben allen Grund, darauf zu vertrauen, dass dieser göttliche Friede schon jetzt unter uns begonnen hat und einmal alles umfassen wird.